

John August

# ARLO FINCH



Im Tal des Feuers

Arena



## UNIFORM



»Sie lassen jetzt Mädchen bei den Rangern mitmachen?«, fragte Onkel Wade.

Arlo zuckte mit den Schultern.

»Du hast gesagt, dass dich ein Mädchen eingeladen hat, oder nicht? Ich nehme mal an, dass sie dich nicht gebeten hat, den Ranger-Mädchen beizutreten, sondern den richtigen Rangern, also den Ranger-Jungs, was nie so genannt wurde, weil alle wussten, dass die richtigen Ranger Jungs und die Ranger-Mädchen Mädchen waren. Wir brauchten keine zusätzlichen Erklärungen, weil die Namen für sich sprachen.«

»Ich weiß eigentlich gar nicht, was Ranger sind«, gab Arlo zu.

»Ranger sind die größte verdammte Sache auf der Welt. Zumindest waren sie das mal. Wahrscheinlich sind sie es immer noch. Ich bin nur verbohrt.«

Sie standen in dem dunklen und staubigen Keller und Onkel Wade war gerade dabei, die Schlüssel an seinem Ring durchzusehen und herauszufinden, welcher wohl die schwere Truhe vor ihren Füßen öffnen konnte.

»Ich darf also zu dem Treffen?«, fragte Arlo.

»Was sagt deine Mom?«

»Ich hab sie noch nicht gefragt. Jaycee sagt, dass ich sie mit unwichtigen Sachen nicht belästigen soll.«

»Das ist gut mitgedacht. Aber sie wird Ja sagen«, meinte Onkel Wade. »Ein Junge, der nicht bei den Rangern ist, ist ein Junge ohne Freunde.«

Wade fand den Schlüssel, der in das Schloss passte. Als er ihn umdrehte, quietschte es. Der Riegel wich zurück, der Deckel hob sich und offenbarte ein grässliches Dämonengesicht.

»Das ist nur eine Halloweenmaske«, erklärte Onkel Wade und schob sie beiseite. Die Truhe war voll mit wild durcheinandergewürfeltem Müll, von Kinderspielsachen bis hin zu neuartigen Bleistiften. Am Boden der Truhe fand Onkel Wade, wonach er gesucht hatte.

Zuerst fand er die Hose. Sie war dunkelbraun mit Cargotaschen an den Beinen. Arlo sah auf den ersten Blick, dass sie viel zu lang für ihn war.



»Du musst sie unten umnähen, damit sie nicht zu lang ist«, sagte Onkel Wade und kam so Arlos Protesten zuvor. »Am Bund wird sie auch geändert, aber so passt sie dir auch noch, wenn du ein paar Kilo zugenommen hast.«

Er warf Arlo die Hose entgegen und wühlte weiter in der Truhe. Als Nächstes kam ein großes gelbes und zu einem Dreieck geschnittenes Stück Stoff zum Vorschein. *Gleichschenkelig*, dachte Arlo, der sich an den Matheunterricht erinnerte. Es war ein dunkler Fleck darauf.

»Ist das Blut?«, fragte Arlo.

»Darauf kannst du einen lassen«, antwortete Onkel Wade. »Ein Ranger muss gelegentlich bluten. So ist das Leben in den Bergen. Das Halstuch ist immer nützlich, als Bandage, Schlinge, Druckverband. Obwohl du lernen wirst, dass du nie einen Druckverband anlegen solltest, außer du wirst von einer Kiesnatter gebissen und hast keine andere Wahl, als sonst zu Stein zu werden.«

Der Begriff *Halstuch* ließ Arlo vermuten, dass man das gelbe Dreieck um den Hals tragen sollte. Er wusste nicht, was ein Druckverband war, aber er schwor, jeder Kiesnatter aus dem Weg zu gehen und folglich nie von einer gebissen zu werden.

Das Letzte, was aus der Truhe kam, war mit Abstand das Wichtigste. Es war ein Hemd zum Knöpfen mit kunstvoll abgenähten Aufnähern, jeder ein anderes Symbol. Die Aufnäher waren einzeln und mit großer Sorgfalt angebracht worden. An beiden Ärmeln reihten sich kleine, fünfeckige Aufnäher aneinander. Auf allen Taschen waren größere Aufnäher angebracht. Sogar die Taschenklappen hatten ihre eigenen Aufnäher.

Das Hemd selbst war tief dunkelgrün – dunkler als Arlos Mäppchen – und erinnerte ihn an Uniformen, die Soldaten bei Paraden trugen. Es roch muffig, weil es aus der Truhe kam, aber Arlo war überrascht, wie fest der Stoff sich anfühlte. Er hätte niemals gedacht, dass es dreißig Jahre alt war.

»Du musst die Aufnäher abmachen«, sagte Onkel Wade. »Zumindest, bis du sie dir selbst verdient hast.«



Arlo saß am Esszimmertisch und durchtrennte vorsichtig die Fäden, mit denen die Aufnäher an der Uniform angebracht waren.

Er begann mit den kleineren an den Ärmeln. Sie waren fast so groß wie ein Vierteldollar und hatten die Form eines Fünfecks. In der Mitte eines jeden Aufnähers befand sich ein anderes Symbol. Arlo nahm an, dass das fette rote Kreuz wahrscheinlich für Erste Hilfe oder so was stand. Ein anderer Aufnäher zeigte ein Zelt, da ging es also vielleicht ums Campen.

Aber es gab auch Aufnäher mit Schlangen und Spinnen und Blitzen und einen größeren auf der Hemdtasche mit einer Eule. Er wollte Onkel Wade fragen, wofür jeder Aufnäher stand, aber sein Onkel war schon wieder in die Werkstatt verschwunden.

Arlo legte die Aufnäher für später zurück.

Auf der rechten Hemdtasche entdeckte er einen großen, runden Aufnäher mit der Aufschrift *Camp Rote Feder*. Er war aufwendiger als die kleinen Aufnäher und enthielt ein Dutzend verschiedenfarbiger Fäden, um einen aufragenden lila Berg, einen grünen Wald und einen tiefblauen See darzustellen. Auf dem See konnte Arlo winzige Kanus erkennen – aber auch einen langen Körperteil, der aus dem Wasser ragte. Er war sich nicht sicher, ob es ein Tentakel oder ein Hals war, aber zu was für einem Wesen er auch immer gehörte, es schien groß genug, um die Kanus zu zerschmettern und die Paddler zu fressen.

Als alle Aufnäher ab waren, probierte Arlo das Hemd an. Er hatte erwartet, dass es zu groß sein würde, aber es passte perfekt.

Danach war die Hose an der Reihe. Sie war mindestens zehn Zentimeter zu lang. Arlo schlug die Hosenbeine um, so gut es ging. Aber bereits ein paar Probemeter durch das Esszimmer genügten und die Hosenbeine rollten wieder hinunter und schleiften über den Boden.

Onkel Wade hatte gesagt, dass sie umgenäht werden müssten. Arlo war sich sicher, dass er nicht wusste, wie das ging. Aufnäher abmachen war eine Sache; das war gewissermaßen »entnähen«. Umnähen war etwas ganz anderes.

Dann hatte Arlo einen Geistesblitz. Vorsichtig, um nicht über die zu langen Hosenbeine zu stolpern, lief er die Treppe hoch.

Letzten Winter in Chicago hatte Arlos Schwester angefangen, Sicherheitsnadeln an ihrer Jacke zu tragen. Nicht eine oder zwei, sondern Dutzende, vielleicht Hunderte, die sie sorgfältig in Linien und Kästchen angeordnet hatte. Sie hatte Stunden damit verbracht, die Muster zu perfektionieren, indem sie immer wieder neue Nadeln aus einem Pappkarton hinzufügte, der auf ihrem Nachttisch stand.

Arlo war sich nie im Klaren, ob Jaycee einem Trend folgte oder ihren eigenen ins Leben rief – die Freunde seiner Schwester bekam er nie zu Gesicht –, aber von den Sicherheitsnadeln und dieser Jacke war sie wochenlang wie besessen gewesen. Sie war sichtlich stolz darauf.

Bis die Jacke eines Tages weg war.

Jaycee hatte ihrer Mom erzählt, sie hätte sie im Bus liegen lassen. Da der Winter noch zwei Monate dauern würde, hatten sie als Ersatz eine Wolljacke von Goodwill gekauft. Diesmal blieb sie schmucklos und ohne Nadeln.

Aber wahrscheinlich waren die Sicherheitsnadeln noch irgendwo, dachte Arlo. Er wusste, wie der Karton aussah. Also musste er schnell Jaycees Zimmer durchsuchen, bevor sie aus der Schule nach Hause kam.

Es war später Nachmittag. Im Zimmer war es fast schon dunkel. Er schaltete die Schreibtischlampe an und richtete den Lichtstrahl auf die Kommode, die er Schublade für Schublade durchsuchte. Ohne Erfolg.

Er probierte es mit dem Wandschrank daneben.

Jaycee hatte noch nicht mal angefangen mit Auspacken. Die Umzugskisten waren immer noch mit Klebeband verschlossen. *Vielleicht glaubt sie nicht, dass wir hierbleiben*, dachte Arlo. *Warum also auspacken?*

Wenn Arlo die Kisten aufschneidet, würde Jaycee wissen, dass er in ihrem Zimmer gewesen war. Aber wie sonst sollte er die Sicherheitsnadeln finden?

Er beschloss, die Kisten umzudrehen und das Klebeband auf dem Boden zu öffnen. So würde Jaycee sein Werk wahrscheinlich nicht bemerken. Er öffnete den Schlitz gerade weit genug, um hineinspähen zu können.

Da sah er sie: die Jacke.

Es war die, die seine Schwester im vergangenen Winter getragen hatte, die, von der sie behauptet hatte, sie im Bus vergessen zu haben. Warum lag sie hier auf dem Boden der Kiste? Warum hatte sie aufgehört, sie zu tragen? Warum hatte sie sie behalten?

Und warum hatte sie gelogen?

Arlo stellt fest, dass er seine Schwester nicht verstand.

Aber das war egal, Hauptsache, er musste nicht länger nach der Schachtel mit den Sicherheitsnadeln suchen. Er konnte einfach ein paar von der Jacke nehmen. Jaycee würde es nie und nimmer bemerken.

Zurück in seinem Zimmer, hockte sich Arlo auf sein Bett und steckte die umgeschlagenen Hosenbeine seiner Ranger-Hose ab. Der Stoff war schwer – dicker als Jeans –, was es mühsam machte, die Nadeln durchzustecken. Sie hinterließen tiefe Abdrücke in seinem Daumen.

Dann hörte er Autoreifen auf dem Kies der Einfahrt. Scheinwerferlicht glitt durch sein Zimmer. Wenig später gingen zwei Autotüren auf und fielen wieder zu. Seine Mom musste Jaycee vom Bus abgeholt haben.

Die letzte Nadel erwies sich als besonders hartnäckig. Er wackelte daran und drückte mit ganzer Kraft. Plötzlich brach sie durch und ...

... bohrte sich in seinen Daumen.

Arlo schnappte nach Luft, mehr vor Überraschung als vor Schmerz. Er starrte auf seinen Daumenballen und das winzige Loch in der Mitte. Eine Perle dunkelrotes Blut quoll heraus.

Und dann wurde es seltsam.

Arlo saß immer noch auf seinem Bett, war aber nicht mehr in seinem Zimmer. Oder er war zumindest nicht mehr nur in seinem Zimmer. Er war gleichzeitig woanders und beobachtete sich. Es war, als würde er mit seinem Dad chatten und sich währenddessen selbst in dem kleinen Quadrat in der Bildschirmecke sehen.

Arlo sah den Tropfen Blut auf seinem Daumen, aber er sah gleichzeitig auch einen Jungen in Unterwäsche auf seinem Bett sitzen, der seinen Daumen betrachtete. Und er spürte, dass er nicht allein war. Jemand beobachtete ihn.

Er blickte zum Fenster hinüber. Doch statt sich selbst in der Spiegelung zu sehen, erkannte er stattdessen ein Mädchen mit blondem Haar, das ihr über die Schulter fiel. Er schätzte, dass sie in etwa in seinem Alter war. Sie hielt eine silberne Haarbürste in der Hand und starrte ihn geradewegs an. *Sie sieht in einen Spiegel, begriff Arlo. Sie bürstet sich das Haar und auf einmal sieht sie mich.*

Sie schien genauso verwirrt wie er.

»Wer bist du?«, fragte sie. Er war sich nicht sicher, ob sie überhaupt sprach. Gut möglich, dass die Worte nur in seinem Kopf waren.

»Arlo Finch«, antwortete er. Oder vielleicht dachte er auch das nur. Wie es auch war, sie schien ihn zu verstehen.

»Bist du im Wald?«

»Ich bin in Pine Mountain«, antwortete er. »Weißt du, wo das ist?«

In ihrem Gesicht erkannte er einen Hauch von Erinnerung und Ungläubigkeit. Sie kannte den Namen.

Arlo schaute sich um, die Wände in seinem Zimmer begannen, sich aufzulösen, und gaben den Blick auf einen vom Mondlicht beschienenen Wald frei. Nur sein Bett war noch da und der Fensterrahmen, durch den er das Mädchen sah. Die Welt auf ihrer Seite der Scheibe funkelte silbern, rot und golden wie ein Palast aus Herbstblättern.

Sie sah nach rechts. Da kam jemand. Ihre Worte waren ein eindringliches Flüstern. »Wenn ich dich sehen kann, können sie dich auch sehen. Du bist in Gefahr. Sei vorsichtig, Arlo Finch!«

»Wer sind ›sie‹?«, fragte er. »Wer bist du?«

Das Mädchen stand plötzlich auf und wandte ihren Rücken zum Spiegelbild. Sie sprach mit jemandem, der nicht zu sehen war. Und dann ...

»Arlo!«

Unsanft kehrte er zurück in sein Zimmer. Das Mädchen verschwand, während eine andere Gestalt im Türrahmen hinter Arlo stand und das Licht verdeckte.

Es war Jaycee.

»Warst du in meinem Zimmer?«, fragte sie.

Arlo saß benommen da. Es war, als würde er aus einem Traum erwachen – nur mit dem Unterschied, dass er nicht sicher sagen konnte, ob er wirklich wach war. Die Wände waren wieder da, aber Arlo fühlte sich, als würde er zwischen zwei Welten stecken.

»Warst du in meinem Zimmer?«, wiederholte sie lauter.

»Nein«, log er.

Ihm war klar, dass sie ihm nicht glaubte, aber ihr Gesichtsausdruck veränderte sich. »Stimmt etwas nicht?«

Sie starrten sich fünf Sekunden an. Fast hätte Arlo ihr von Cooper erzählt, dem Geisterhund, und den Long Woods und von dem Mädchen, mit dem er im Spiegelbild gesprochen hatte. Er hätte ihr fast erzählt, dass sie an einen seltsamen Ort mit Zauberkäfern und Wolpertingern und ominösen Zeichen gezogen waren. Fast hätte er ihr alles erzählt.

Aber dann erinnerte er sich, wie Jaycee ihn gewarnt hatte, ihre Mutter aufzuregen. Wie heikel ihre Situation war. Wie er versprochen hatte, keine Stimmen mehr zu hören. Stattdessen sagte er also: »Alles gut.«

Sie wussten beide, dass es nicht die Wahrheit war, kamen aber schweigend überein, es dabei zu belassen. »Bleib aus meinem Zimmer«, warnte sie ihn im Gehen.

Arlo schaute auf seinen Daumen. Das Blut war schon getrocknet.